

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 22 (1877)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

№ 14.

Erscheint jeden Samstag.

7. April.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.)
Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Frühlingsblumen und Beren. I. — Schweiz Der Schulartikel der Bundesverfassung. — Aargauische Lererbildungsfrage. — Offener Brif. — Aus dem Kanton Zürich. — Ausland. Kindergarten in Italien. — Lesefrucht. — Literarisches.

Frühlingsblumen und Beren.

Vortrag von Lerer Graf in Aussersihl-Zürich.

I.

Natur! Du ewig keimende, schaffst jeden zum Genuss des Lebens, hast deine Kinder alle mütterlich mit Erbteil ausgestattet! Ni aber spendest du deine Genüsse in größerer Fülle als zur Zeit des holden Frühlings. Wer sich dessen nicht mer freut, dem sind di Engelsflügel ausgefallen. Gleich einer Tauperle am Grashalme tritt in spätern, düstern Tagen, im Drange des Kampfes um's Dasein, vor's Auge der Erinnerung der Kinderfrühling, von den Frühlingen allen der reinste und edelste.

Wir Pädagogen fast allesammt, wi stramm und trocken reiten wir beständig unser Steckenpferd! Wi pressen wir hinein und hämmern drauf los, auf di Jare unserer obligatorischen Schulzeit, als hätten wir allein nur dise und dise ganz und voll gepachtet. Di Pädagogik, in Rück- und Eckleder gebunden, si ist uns eine Wissenschaft, geboren für das 7. bis 16. Altersjar. Alles andere dem, dem's belibt! Wir verbinden als Erziher zu wenig nach unten und nach oben. Wir laufen bei jarelanger, fast mechanischer Ausübung des gewöhnlichen Handwerkes Gefar, uns allzuwenig in di Tage früherer Kindheit zu versenken und allzuwenig dem treiben und rasten und jagen der reifern Jugend zu folgen. Darum, ir Pädagogen, nicht ob dem scheinbar einfältig-kindlichen Thema di Achsel gezuckt! Kinderskizzen sind ebenso eminent pädagogisch als Diskussionen „vom leichtern zum schwerern“, vom „einfachen zum zusammengesetzten“.

Auf Regen folgt Sonnenschein und je trüber di Tage, desto schöner der folgende Sonnenschein. Drum nicht, dass der disjäre Winter geeignet sei, den kommenden Frühling wolschmeckend zu kochen, haben mir doch meine Schüler im Januar lebende Maikäfer und Maßlibchen in Fülle gebracht. Der strengere Nachwinter hat si freilich für ire Nasenweisheit bestraft und wider unter di wollene Decke gesteckt.

Aber ein anderes: Hart war der Winter, besonders für di kleinen; denn der Weg zur Schule ist weit und holperig. Di leichten Strümpfe, verharteten Schuhe, di Handschuhe, welche der Mutter besorgte Hand an eine Halsschnur gebunden, reichen nicht mer aus, dem „Kunagel“ zu weren. Tornister zu kaufen, vermag der Vater nicht; gar manchmal fällt das Täfelein aus der frostigen Hand auf den Schnee; di Aufgabe, eine Zwangsgeburt unter dem Webstul der emsigen Schwester, ist verwischt. Es dämmert auf dem Hinweg und dämmert auf dem Heimweg. Gar manch ein Tränlein gerinnt beim herunterfließen.

Da fängt sich der Lenz, der holde Junge, an zu entpuppen wi der Laubkäfer im Grab. Schon hat das warme Brunnenwässerlein in der Hauswise sein Bettchen umgrünt, und der Rabe verfolgt seinen Lauf, kämpfend um's tägliche Brod. Aber was haben di wundernasigen Kinder erst entdeckt, drunten am sonnigen Raine, unter dem schützenden Johanniserstrauch, allwo der Vater so oft gescholten über das schlechte Huflattichfutter für di Zigen? Ein gelbes Blümchen zur Mittagszeit, das sich, der Frühgeburt schämend, bald wider schließt. Tag für Tag wird's verfolgt; ein zweites, ein drittes weckt di Februarsonne hervor. Si öffnen sich mer und mer, werden gelber und gelber, als wollten si im blauen Äter Sonnengold trinken. Und doch ist si nicht besonders nidlich, dise Blume mit irem dicken Stil, gekleidet in Federngewand gleich der Eidergans im hohen Norden. Ir Wert ruht im Vorrechte der Erstgeburt.

Uns hat es di Mutter von jeher als hohe Sünde bezeichnet, eine unoffene Blume zu pfücken und auch heute noch ist es ein edler Zug der Kinderwelt, di ersten Blumen gleich fülenden Wesen pietätvoll zu behandeln.

Droben am Bergweg, hart unter der Haselstaude, di mit irem im Herbst verlorenen Laubdach di winterkalte Erde erwärmt, erscheint auch gleich di erste Primel. Schüchtern, zurückgebogenen Halses, streckt si als Noahstaube den ersten Stern aus irer halbverhüllten Dolde. Doch di wärmende Sonne, libäugelnd durch di kalen Zweige, macht ir Mut, si streckt auch ire anderen Hörnlein hervor.

Vom Hause weggeschlichen, barfuß, in Hemd und Hosen haben wir si besucht und bliben gesund. Wi haben sich di Zeiten geändert! Wenn ich jetzt einen meiner Buben derart eine halbe Stunde in's Freie schickte, er brächte mir Schnuppen, Husten und Lungenentzündung heim und wäre übermorgen todt.

Wer in einer Berggegend geboren oder gelebt, der kennt das wonnige Gefühl, das im erwachenden Frühling den Wintermüden überrascht, wenn er an sonniger Halde auf „aberner“ Stelle sitzt, während im nahen Tannenwald, begrüßend den warmen Sonnenschein, di armen Lännlein ire Schneelast entladen. Herz und Lunge ward erquickt, wi wenn er in spätern Jaren, di Tasche frisch mit dem Statsstumpen gespickt, doch müde der schrillenden Pfeife der Berglokomotive, auf einmal das Ozon auf Rigikum einhauchte.

Schon mer als keckes, munteres Jüngferchen erschien uns das Märzenglöcklein am Wisenabhang. Wundersam schnell schißt es auf und strebt mit dem saftigen Stile dem Lichte zu. Und flogen auch di Schneeflocken wider drüber hin und fil auch der Thermometer in des Begüterten Hause unter Null, es nam sich di Gefangenschaft nicht ser zu Herzen. Der keimenden Bone gleich schnellte der gebogene Stil sein Häuptchen aus dem Schnee hervor und fragte uns (bald wider melancholisch gewordene) Kinder freundlich an: Bist du da? Ich bin da!

Veilchen erst drunten am Gartenhag, du vereinigtest gleich einer Königin auf dem Schachbrett doppelte Palme zugleich. Du begrüßtest das spähende Kinderauge mit deinem blauen Häubchen und schmecktest zugleich ganz anders als Winterstubenluft. Ich habe dich im Kanton herum da und dort wider getroffen; du bist mir immer heimelig, aber nicht mer so willkommen, seitdem ich dich Viola odorata nenne. Fast hätten wir deinetwegen unsere Augen verdorben und wären zur leidigen Brille verdonnert worden; denn „Kurzichtigkeit“ ist ein verzweifelt Ding. Eine Kinderschar auf der Veilchensuche am knospenden Hag, sorgfältig di kurzen Stile an der Wurzel fassend, damit si im Glase das Wasser erreichen können, mit Vorwürfen bereit, wenn der leichtsinnige Fuss auf eine unschuldige Knospe tritt, ist ein Süjet für einen Maler aus guter Schule.

Doch Königin unter den Frühlingsblumen blib für uns wi für jeden Zürcher-Oberländer der Frauenschuh. Dise sonderbar gestaltete Blüte kam uns vor wi gegenwärtig ein Komet am Himmel, da wir uns mit Astronomie befassen. Gar manchmal haben wir den Frauenschuh in den Garten versetzt. Das Experiment ist ni gelungen; der Wachholderstrauch war im liber als di Zwangsjackebuben. Aber perennierend war er doch im Holz, das hat er uns zu Gefallen getan. An der letzten Pfingsten fand ich in genau noch an denselben heimeligen Plätzchen, di wir als Geheimniss hiltten, und wo wir, wären wir nicht kleine „Pfucher“ gewesen und gebliben, Todesstrafe auf einen Wilddib gesetzt hätten. Wol haben si noch di Most-

kante und den zinnernen Wasserkessel bei Haus; aber der Frauenschuh schlürft kein Wasser mer daraus. Si ist übrigens ein eigener Kauz, dise Orchidee, gebirt unter günstigen Verhältnissen gleich anderen Menschenkindern auch Zwillinge und Drillinge, ist dazu äußerst wälerisch in irem Quartir; nicht vergebens wird im südlichen Sibirien ir Aufguss gegen Epilepsie verwendet.

Weniger pietätsvoll wurde bei uns daheim der früh blühende Kirschbaum mit seinen unteren Ästen behandelt. Warum blüht er übrigens im Oberland jedes Jar bis zur Überlast und trägt dort doch selten Früchte! Wir haben di Blütenbüschel auf di Tellerkappe gesteckt, wol anend, dass wir nicht vil verderben. Er versprach uns eben mit seinen Blüten immer mer, als er halten konnte. — Und hirin geht eben heutzutage auch noch di Geduld aus.

Wollten wir noch reden vom Maierisli, vom Bürsteli, vom Sammetchindli, vom Geißblüemli, es würde zu weit füren. Hätten wir damals gewusst, dass auch Tannen, Buchen und Eichen blühen, wir hätten di Blumen auch noch gepfückt; aber di Wissenschaft kommt eben manchmal gar spät und dabei wird — das Unscheinbare geschont. —

Doch eines wollen wir noch erwänen. Wer kennt nicht di Blüte der Esparsette, mit iren Rosenschmetterlingen zur Pyramide vereinigt? Wäre si in Amerika geboren, so wäre si schon längst ein Libling unserer Gärten; aber altgewont macht auch für di Schönheit stumpfig. Wer an unserer Straße nach Höngg, wer auf dem Kerezerberg, wer im Berner-Oberland fült es täglich recht, in welch paradiescher Lage er wont? Wer kennt nicht den Löwenzan, der unsere Wisen so goldig färbt, dessen Wurzeln di Internirten erlabte? Der goldene Blütenkorb stünde einem Garten wol an; aber weil er so häufig ist, dint der Stil höchstens zu Ketten, Pfeifen, Klöpfern und Eseln.

Nicht vergessen dürfen wir neben den Frühlingsblumen das schmucke grün, das der Lenz der Jugend bringt. Von den zirlichen, zarten Blättchen, welche di Ostereier ziren, hinab bis zu den Binsen im Rid. Wi oft haben wir aus disen Binsen mit den rotbraunigen Scheiden Zöpfe geflochten, wi si uns später kaum mer anheimelten. Di Ostereier sind im Zürcher-Oberland zum großen Teil zu kugeligen Ehversprechen geworden. Es ist ein eigentümlich frisches grün, dises junge, saftige Frühlingsgrün. Es ist, als ob di Atmungsorgane der Pflanzen, selbst neuen Bildungsstoff schaffend, den höheren Geschöpfen für ire Lungen Mut einflüstern wollten. Ist es nicht, als spreche der Dichter zu einem wintermüden Kranken, wenn er so wunderschön singt:

Di Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tifste Tal,
Nun armes Herz, vergiss di Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden!?

(Schluss folgt.)

SCHWEIZ.

Der Schulartikel der Bundesverfassung.

Thesen zur Hauptfrage des soloth. Kantonallerervereins pro 1876/77: „Verlangt der Art. 27 der neuen Bundesverfassung ein Gesetz über die schweizerische Volksschule?“

I. Der Stand des schweizerischen Volksschulwesens, wie er sich aus der Schulstatistik und aus den Rekrutenprüfungen ergibt, verlangt, dass er durch ein eidgenössisches Volksschulgesetz, wie es der Art. 27 der Bundesverfassung zulässt, gehoben werde.

II. In demselben wünschen die Lehrer folgende Bestimmungen niedergelegt:

a. bezüglich der Schulpflicht.

- 1) Die Schulzeit dauert vom 7. bis 15. Altersjahre und umfasst jährlich 40 Schulwochen à 30 Stunden im Winter und 20 im Sommer.
- 2) An dieselbe schließt sich die obligatorische Fortbildungsschule für Knaben vom 15.—18. Altersjahre mit wöchentlich 4 Stunden während der Wintermonate vom 1. November bis 1. April.
- 3) Die Anzahl der Schüler darf in Gesamtschulen die Zahl 60, in getrennten Schulen die Zahl 70 nicht übersteigen.

b. Bezüglich der Lehrer.

- 1) Die Lehrer erhalten ihre wissenschaftliche Ausbildung an kantonalen Lehranstalten und die pädagogische in einem einjährigen Kurse an eidgenössischen Normal- und Lehrerschulen.
- 2) Die Freizügigkeit ist den Lehrern im ganzen Gebiete der Eidgenossenschaft gesichert.
- 3) Die Amtsdauer beträgt 6 Jahre.
- 4) Die Barbesoldung eines Lehrers beträgt im Minimum Fr. 1200 jährlich (Wohnungs- und Holzentschädigung nicht inbegriffen). Arme Berggemeinden in den Alpenkantonen sollen durch den Bund unterstützt werden.
- 5) Der Unterricht wird von weltlichen Lehrern erteilt.
- 6) Der Bund gründet eine allen Lehrern verbindliche eidgenössische Alters-, Wittwen- und Waisenkasse.

c. Bezüglich der Schulaufsicht.

- 1) Die kantonalen Schulgesetze und Lehrmittel unterliegen der Genehmigung des Bundes.
- 2) Der Bund unterstützt Lehrmittelausstellungen.
- 3) Die Schulaufsicht führen fachmännische kantonale Inspektoren unter der Kontrolle des Bundes.

Aargauische Lehrerbildungsfrage.

(Korrespondenz.)

Diese ist in letzter Zeit von verschiedenen Gesellschaften und Vereinen, als Kulturgesellschaften und Schulvereinen, besonders lebhaft ventilirt worden, weil man allenthalben die bisherige Art der Lehrerbildung als einen wunden Fleck unseres Schulwesens betrachtet. Ausgehend von der Ansicht, dass mit der Seminarbildungs-Erziehung, wie sie übrigens

nicht nur bei uns, sondern in den meisten deutschen Kantonen noch heimisch ist, nicht dasjenige erreicht werden kann, was man heute von den Lehrern zu verlangen gewohnt ist, sieht man namentlich das Konviktsystem zunächst als das zu abrogierende Objekt an. Die Übelstände, wie ein solches sie zur Reife bringt, als unselbständige Charaktere; meist fertige Leute, die gewöhnlich über alles schon hinaus sind und in Folge dessen die Weiterbildung an den ersten besten Nagel hängen, insofern sie nicht gemäß ihrer Umgebung und Stellung dazu sich genötigt fühlen; alles gesellschaftlichen Schliffs entberende, unpraktische Menschen, die sich in den Wechselfällen des Lebens oft sehr schwer zurechtfinden; endlich auch dem für den Beruf so wichtigen Familienleben entfremdete künftige Erzieher: diese Übelstände alle machen sich geltend bis in's Detail der Schule hinein und üben ihren Einfluss aus auf deren Resultate. — Es sind übrigens nicht nur die prinzipiellen Fehler unserer Seminarerziehung, welche mer und mer zur Erkenntnis des Publikums dringen, es soll auch die *personelle Frage*, auf die eben niemand gerne öffentlich zu sprechen kommt, vielfach Ursache der Angriffe sein, denen das Seminar schon längere Zeit ausgesetzt ist. Diesen äußerst heiklen Punkt berührt man indess um so weniger gern, als man lieber prinzipiell vorgeht. Persönliche Angriffe, die der Seminar-Direktor in der Presse über sich ergehen lassen musste, führten zu weiter nichts als Gehässigkeiten *).

Nicht von ferne wollen wir zwar den betreffenden Personen die Schuld an all dem Missbehagen gegen das Seminar beimessen, das ganze System trägt sie, das auf den Anschauungen einer beschränkten Zeitrichtung und einzelner auf ihren allein selig machenden Ideen versessener Köpfe beruht. — Zum großen Teil mag die unter gegebenen Umständen sehr gebotene Pietät gegen einzelne Seminarlerer den unter der Oberfläche sich vorbereitenden Sturm in der Personenfrage noch einstweilen eindämmen. Angesichts der Tatsache, dass die Republik in ihrem gewontenen Undanke Männern, die ihr ein halbes Jahrhundert gedient, ihr das Leben geopfert haben, nicht in ihren Umständen angemessenen Ruhestand versetzen kann oder will (unser aargauisches Schulgesetz ist in dieser Hinsicht doppelt republikanisch) dürfte man schwerlich rigorös vorgehen.

Der prinzipiellen Bewegung gegen die herkömmliche Seminareinrichtung und Lehrerbildung und -bildung liegen verschiedenartige Motive zu Grunde. Die einen lassen sich leiten von schönen Idealen, andere wollen die Mitte innehalten zwischen dieser und einer praktischen Richtung, dritte haben mehr die finanzielle und temporäre Seite der Frage im Auge.

Die Idealen möchten den Lehrern die Bildung da holen lassen wo andere gelehrte Berufsleute, auf Gymnasien etc.; ja sie würden selbst vor akademischen Semestern nicht zurückschrecken. Diese offenbar schöne Idee ließe sich jedoch erst realisieren, wenn die Besoldung den Kosten einer solchen Bildung entspräche. Ihre Überzeugung im Herzen, dass nur

*) Einige persönliche Ausfälle lassen wir hier im Interesse der Sache weg.
D. Red.

di gründliche Lererbildung der rechte und wirksamste Hebel der Volksbildung ist, müssen si an dem harten Fels der Knorzerei ire schönsten Hoffnungen brechen sehen. Es werden darüber wol andere Geschlechter kommen müssen.

Das zunächst erreichbare, ideal-praktische Zil wäre di Verbindung des Seminars mit einem Gymnasium, und da muss man vorerst sein Augenmerk auf das einzige kantonale in Aarau richten. Dises Zil scheint der freie Schulverein im Auge zu haben. Ein bezügliches Referat des Herrn Spühler, Redaktor des Vereinsorgans, gehalten an der Generalversammlung genannten Vereins gipfelt in den Forderungen der gründlichen Reorganisation des Seminars, event. Aufhebung desselben und Erweiterung der Kantonschule behufs Aufnahme der Leramtskandidaten. Dise Forderungen repräsentiren di Quintessenz der Anschauungen der Merzal der Bezirkssektionen. Es war vorauszusehen, dass sich denselben eine Opposition entgegenstellen werde; denn jede neue Idé hat gegen altherkömmlichen Schlendrian, Bornirtheit, Eigennutz und Eigensinn anzukämpfen. Auf der einen Seite bestritt Herr Prof. Mühlberg in Aarau, zugleich Inspektor des Seminars, di Möglichkeit einer Verquickung beider kantonalen Leranstanlen, mit Gründen zwar, di als allzu fadenscheinig keinem irgendwi Vernünftigen einleuchten wollen. Man kann seine Ansicht widergeben mit einer bezüglichen Stelle aus einer Ein-sendung im „Aarauer Tagblatt“: „Si (di „reformlustigen Pädagogen“) bedenken dabei nicht, dass di Kantonsschule nur di *Vorbildung* für höhere Schulen im Auge hat und haben soll, während das Seminar im schönsten Sinne des Wortes als *Elementarschule abschließt* und dadurch befähigt wird, iren Zweck zu erreichen, der darin besteht, dem Kanton tüchtige Elementarlerer heranzuziehen.“ Weiter: „Der Gedanke, di Kantonsschule gleichzeitig zum Lererseminar zu machen, in Vollzug gesetzt, würde ir, di auf ire Vergangenheit stolz ist (warum nicht auch auf di Gegenwart?!) den Todesstoß versetzen; es würde si hinunterziehen.“ (Ei, ei, es wäre schade, disen Minervatempel also zu profaniren!) „Der Kanton würde damit sein Gymnasium, welches eine vorbereitende Gelertenschule sein soll, und seine Lererbildungsschule, welche dem Zögling eine *abschließende Elementarbildung* zu biten hat, verliren; an ire Stelle träte ein unqualifizirbares Mittelding, welches keinen der edlen Zwecke etc.“ Man weiß nicht, soll man lachen oder weinen über ein solch unqualifizirbares Mittelding zwischen Phrase und Unsinn. Man tut gut, sich über derlei zopftümliche Hirnergüsse nicht zu ärgern, zumal man weiß, woher si kommen und was überhaupt von inen zu halten ist.

Mit Herrn Prof. Mühlberg verfiht auch di Konferenz Baden di Beibehaltung des Seminars Wettingen im bisherigen Bestande. Diselbe, di mit der Badener Presse di allem Anscheine nach doch einträgliche Nachbarschaft Wettingens ungern vermissen würde, hat an ire Mitkonferenzen ganz nackte, unmotivirte Thesen verschickt, von denen eine besagt, dass das Seminar durchaus das leiste, „was man von einer derartigen Anstalt verlangen könne“. Dise höchst naive Behauptung ist streng genommen

ganz richtig; denn es heißt im Grunde: Wettingen leistet durchaus, was man von Wettingen verlangen kann; und damit ist eben rein nichts gesagt.

Aus dem Vorstehenden geht genügend hervor, dass di Situation noch keineswegs abgeklärt ist, sondern dass man vilmer erst so recht am Anfang des Kampfes steht. Bis dato spilen in der ganzen Frage Lokalpolitik, Kirchturms- und persönliche Interessen und der Sackpatriotismus eine bedeutende Rolle. Auf letzteren Gedanken muss man unwillkürlich verfallen, wenn man sich eines Beschlusses des Einwonervereins von Aarau erinnert, wonach eine Verlegung des Seminars nach Aarau nicht im lokalen Interesse des Städtchens ligo, was angesichts des Budgetsreferendums Baden gegenüber heißen sollte: Gibst du mir di Wurst, löscht ich dir den Durst.

Zwar muss zugegeben werden, dass im allgemeinen in einsichtigen Kreisen di Notwendigkeit einer höheren Lererbildung anerkannt und auch gefordert wird, warum man schon auf eine bessere Vorbildung der Aspiranten dringen wollte. Anstatt der bisher verlangten 3 Jare Sekundarschule wollte man deren 4 vorangehen lassen. Hinsichtlich der Zile geht man daher nicht himmelweit auseinander, wol aber bezüglich des Ortes und der Art und Weise. Da streiten sich di Gelerten drum, ob di Lererbildung mer der Gymnasial- oder der Gewerbeschulbildung sich zu nähern habe. Di Frage ist übrigens eine ganz müßige; denn das entsprechende würde sich ganz one gelerten Krimskrams finden lassen. Längere Zeit handelte sich's um bauliche Erweiterung des Klosters Wettingen und schon hatte der große Rat 80,000 Fr. hifür bewilligt. Man erkannte in beiden Lagern di Erstellung dises Umbaues als den Eckstein einer neuen Ära des Konviktsseminars, und deshalb drehte sich der Kampf mit aller Lebhaftigkeit längere Zeit um das in der Seminargeschichte bedeutungsvolle Höngghaus. Der große Rat machte in der Februarsitzung dem Streite dadurch ein Ende, dass er di 80,000 Fr. vom Budget strich und überdis ein Arrondissement des Seminar-Landkomplexes von sich wis. Damit ist für einmal di Aussicht auf eine Verlegung des Seminars gerettet, wenn dise auch noch etliche Jare auf sich warten lassen sollte. Dsr gleiche Rat ging indess noch weiter, indem er einen Antrag erheblich erklärte, dahin gehend, es habe der Regierungsrat Bericht zu erstatten, ob nicht eine Revision des Schulgesetzes im Sinne einer Reduktion des *virjären* Seminarkurses auf einen *dreijären* geboten sei, mit der ausdrücklichen Bemerkung jedoch, dass dem letztern statt des bisherigen dreijären ein *virjärer* Sekundarschulkurs voranzugehen hätte.

Diser Beschluss, sofern der Bericht in entsprechendem Sinne ausfällt, involvirt geradezu einen *Rückschritt*, obschon di Summation beim jetzigen Bestande und bei dem beabsichtigten di heilige Zal 7 ergibt. Angesichts der traurigen Resultate der Rekrutenprüfungen und der durch keine schäbigen und schalen Phrasen zu verdeckenden faulen Zustände unseres Schulwesens wäre ein solches Unterfangen höchst gefährlich. Der Beschluss kennzeichnet übrigens di Situation, sowi di in maßgebenden Kreisen herrschenden

Ansichten ganz treffend. Man will sich auf's bloße schustern und flicken verlegen, unbekümmert darum, was daraus resultire. Man will den wunden Fleck absichtlich nicht berühren, an dem unser gesammte Schulorganismus leidet, di Knorzerei in Besoldungen einerseits, eine unverantwortliche Pfaffenwirtschaft andererseits. So lange das traurige Mittel, arme Jünglinge für den Lererberuf abzufangen und si um ein Spottgeld heranzuziehen, um si stets abhängig zu erhalten, verfangt, wird's mit der Besoldung kaum besser werden. Höhere Lererbildung und damit freie Bildung verlangen eben höhere Besoldung; man ignorirt dises Faktum und sinnt auf Pflästerchen. Unterdessen mag di Wunde brennen und eitern, bis man, um einem vollständigen Zerstörungsprozess zu entgehen, doch endlich in di rechte Apotheke zu gehen gezwungen ist.

Offener Brif

an Herrn Seminarlerer E. Rothenbach in Küsnach, in Erwiderung auf seine Einsendung in Nr. 8 des „Pädagog. Beobachter“ vom 23. Februar in Sachen des Lebensbildes über Heinrich Grunholzer.

Motto: Amicus Plato, sed magis amica veritas!

Geerter Herr!

Si haben sich bemüssigt gefunden, nach längerem schweigen sich nachträglich in di Polemik einzumischen, di sich zwischen dem „Pädagog. Beobachter“ und Herrn Pfarrer Furrer in Zürich desswegen erhoben hatte, weil letzterer, treue Freundespflicht erfüllend, mit Mannesmut für di Ere und den reinen Namen eines edlen Menschen und Bürgers eingestanden ist, der, weil im Grabe ruhend, sich nicht mer selbst der verläumerischen Angriffe seiner Feinde erwerben kann. Bei dem Schidsrichteramt, das Si sich in disem Streite als „Freund und vertrautester Zögling“ Grunholzers, wi Si sich zu nennen beliben, anmaßen, erheben Si gegen di Familie Grunholzer und gegen den Autor des Lebensbildes Grunholzer so schwere Anschuldigungen, dass Abwer zur Pflicht wird und schweigen Verrat an einer guten Sache wäre.

Si bezeichnen di Biographie Grunholzers schlechtweg als eine Tendenzschrift und sprechen dem Autor derselben jeglichen historischen Sinn, ja was noch vil mer ist, auch den Willen ab, historisch war zu schreiben. Nach Inen hätte der Autor „Gift und Galle als subjektives Beiwerk“ in di Biographie gelegt und „di begeisterte Libe einer trauernden Wittwe den verwaisten Töchtern im verklärten Bilde des Vaters das Ideal eines Mannes vor Augen stellen und aus dessen Zügen alles störende sorgfältig fernhalten wollen.“ So komme es, schließen Si, dass Grunholzer als „vergötterter lichtumstralter Meister“ in einem „Glorienschein“ dastehe, womit „eine seltene Familienpietät in umkleidet“.

Gegen eine derartige Unterstellung, di dem Lebensbilde, wenn richtig, seinen besten Wert rauben müsste, nämlich *Warheit* und *historische Treue*, müssen wir uns im

Namen der Familie Grunholzer und als Autor des Werkes *des nachdrücklichsten verwaren*. Weder der Familie noch dem Biographen konnte es dinen, ein *Scheingebilde* zu erhalten, si hatten weder einen „Glorienschein“ noch Vertuschung von Felern und Gebrechen nötig, um di reine schlichte edle Gesinnung und den bidern Charakter und das treue Gemüt des Heimgegangenen in di rechte Beleuchtung zu setzen. Grunholzer ist groß genug, dass in seine Feler nicht zu verkleinern vermögen und im gegenüber, der Gradheit und Warhaftigkeit über alles hochhilt, wäre es di größte Versündigung gewesen, von der historischen Warheit auch nur um eines Hares Breite abzuweichen. Das Bestreben des Verfassers, worin er mit der Familie und den intimsten Freunden Grunholzers durchaus einig ging, war streng darauf gerichtet, *das Wesen Grunholzers, wi es war*, in der Biographie widerzugeben, und er ist sich der ängstlich-gewissenhaften Erfüllung diser Aufgabe so ser bewusst, dass er es ruhig auf eine Prüfung abstellen lassen kann, ob nicht selbst der *kleinste Zug auf ernstem historischem Quellenstudium und unanfechtbaren historischen Belegen beruhe*. Gerade um der strengen Objektivität und historischen Treue willen hat der Verfasser seinen Helden selbst handelnd eingeführt, seine Ansichten und Grundsätze in seinen Reden, Brifen und anderweitigen eigenhändigen Aufzeichnungen selbst aussprechen lassen oder unverdächtige zeitgenössische Zeugnisse angeführt. Wir dürfen es frei und frank sagen: *in dem Lebensbilde ist nichts Tatsächliches angeführt, das nicht unumstößlich bewisen werden könnte*.

Aber Si werden villeicht einwenden: man kann di historische Warheit nicht bloß durch das fälschen, was man verschweigt und Si füren ein angebliches Dictum Grunholzers an, das gleichsam auf verborgene Schuld hindeuten würde. Was uns betrifft, *so kennen wir keinen Mackel, der auf Grunholzer lastet, und so konnten wir nichts anderes schreiben, als was wir wussten*. Einige jugendliche Überwallungen, di das Licht aber in keiner Weise zu scheuen brauchen, schinen uns im Leben eines Republikaners nicht so lesenswert, dass wir uns für berechtigt gehalten hätten, durch ausführliche Darstellung derselben di Geheimnisse anderer, zum Teil noch lebender Personen rückhaltlos preiszugeben. In dem Leben eines Dichters, zum Verständniss bestimmter dichterischer Werke, mögen derartige persönliche Einzelheiten von Wert und sogar notwendig sein, hir wäre ire Mitteilung, one zum Gesamtbilde auch nur einen Pinselstrich beizutragen, einfach eine Taktlosigkeit dritten gegenüber gewesen. Wissen nun aber Si mer von Schuld und Feler des Heimgegangenen als wir, so sagen Si es doch liber frank und frei heraus, als durch *verdächtigende Andeutungen weit schlimmeres anen zu lassen, als je im Leben Grunholzers vorhanden sein konnte*. Also heraus mit der Sprache oder dann weg mit schnöden Verdächtigungen, doppelt schwerwiegend und doppelt tadelnswert im Munde des „vertrautesten Zöglings“, wi Si sich höchst bescheiden nennen.

Befremdend und schmerzlich bleibt es uns, dass ein Zögling Grunholzers, der bei der Gedächtnissfeier in Münchenbuchsee und bei anderen Gelegenheiten stets „der

nächste Jünger am Herzen des Meisters gelegen sein wollte“, sich nun plötzlich in seinem Gewissen gedrungen fühlte, zu konstatieren, dass er die religiösen und politischen Ansichten des Meisters nicht teile, von geheimen Sünden fabuliert, die den sel. Grunholzer gedrückt hätten, und von „Glorienschein“ redet, womit sein Bild verklärt worden sei. Wir sind überzeugt, dass tausende, die Grunholzer weniger nah zu stehen schienen als Sie, sich dessen brüsten, eine derartige Sprache wie Sie nicht zu führen gewagt hätten, und wir stellen es getrost auf das ernste und unbefangene Studium der Biographie selbst ab, ob in derselben irgend welche Berechtigung zu einem derartigen Auftreten für Sie liegt. —

Wir kennen die Mängel, die unserer Arbeit anhaften, gar wol und haben auch im mindesten nichts dagegen, wenn sie aufgedeckt werden; allein dagegen müssen wir uns nicht so fast wegen uns als um des Gegenstandes willen verwaren, als ob wir der historischen Treue Zwang angetan hätten, um einen „Glorienschein“ um das Haupt unseres Helden zu weben; wir brachten das Leben eines durch und durch edeln, geistig bedeutenden Menschen zur Darstellung, der für seine Mitmenschen allezeit ein warmes Herz hatte, uns genügte voll und ganz der Mensch; in zum Heiligen zu kanonisieren, hatten wir nicht nötig.

Meyriez, im März 1877.

Der Biograph von Grunholzers Lebensbild:
Traugott Koller.

Wir fügen diesem „offenen Briefe“ folgendes bei: Der Artikel von Rothenbach in Nr. 8 des „Päd. Beobachters“ hat die Schüler Grunholzers im Kanton Bern schmerzlich berührt. Wir, die unterzeichneten Schüler Grunholzers erklären: 1) dass, wenn Rothenbach es für nötig gefunden hat, seiner großen Vertraulichkeit mit Grunholzer sich zu rümen, es durchaus einen Mangel an Zartgefühl beweist, so indiskret vertrauliche Worte in so unbestimmter Form in die Welt hinaus zu schreiben; 2) dass wir Grunholzer unsere Liebe und Freundschaft sogar über das Grab hinaus in unverbrüchlicher Treue bewahren; 3) dass die „Biographie Grunholzers“ von Koller uns hoch erfreut hat und wir ihm zu Dank verpflichtet sind, uns das Bild Grunholzers so treu gezeichnet zu haben, wie es auch in unserer Seele unauslöschlich fortlebt; 4) dass das Bild Grunholzers auch uns und allen Lernern, die ihn kannten, als das Ideal eines Mannes und Erziehers vorschweben soll; 5) dass uns aber der Mensch Grunholzer in seiner Güte, seiner Liebe, seinem Wahrheitsmut, seiner Begeisterung für Menschenglück und Menschenwohl und seinem Edelsinn trotz Rothenbachs Gefasel von „verborgenen Tifen“ noch immer unendlich höher steht als der Gelehrte Grunholzer mit seinen „Verdiensten um die Wissenschaft“!

Es ist unser Wunsch, dass Kollers schöne Buch über Grunholzer in alle Volks- und Lehrerbibliotheken der Schweiz Eingang finde.

Eggimann, Glur, Ryser, Nyffeler, Wyß.

Aus dem Kanton Zürich.

Die Schulkapitel, bezw. Bezirkskonferenzen sind gegenwärtig daran, ihre Gutachten über das vilbesprochene *Geschichtslernmittel von S. Vögelin* abzugeben. Meilen und Hinwil verlangten Umarbeitung desselben. Uster stimmte für Beibehaltung und obligatorische Einführung, nämlich in der Voraussetzung der geplanten Erweiterung der Ergänzungsschule; in Zürich (Bezirk) stand zu dieser letzteren Ansicht nur eine kleine Minderheit, obwohl Herr Professor Vögelin unmittelbar vorher einen glänzenden Vortrag über „das Verhältniss der Eidgenossen zum Papste“ gehalten hatte. Die große Mehrheit verlangte gleichfalls „eine Umarbeitung in dem Sinne, dass durch größere Berücksichtigung mono- und biographischer Bilder die geschichtlichen Verhältnisse konkreter“ (d. h. der Fassungskraft der Ergänzungsschüler entsprechender) „dargestellt werden.“

Unser gegenwärtige Erziehungsdirektor und Regierungspräsident Ziegler hat dem Kantonsrat seine Entlassung eingegeben. Er wird von seinem Schwager, Nationalrat Bleuler, den Winterthurer „Landboten“ übernehmen und wol auch den Stadtpräsidentensitz, sofern jener sich in die Regierung wählen lässt.

Direktor Haffter tritt von der landwirtschaftlichen Schule auf dem Strickhof zurück.

Die *Webschule*, d. h. das Gesetz über dieselbe, hat der Kantonsrat angenommen. Die Seidenindustriegesellschaft leistet (d. h. soll leisten) an die Fundirung Fr. 200,000.

Das Gewerbemuseum Zürich und die damit verbundene schweiz. Schulausstellung erfreuen sich zunehmender Gunst.

Der für sein Fach unermüdlich tätige Geograph Dr. Egli, Verfasser der bekannten kleinen und großen geographischen Schulbücher und der „*Nomina geographica*“, hat als Lehrer der Geographie an der zürcherischen Kantonschule vor etwa einem halben Jahre angefangen, eine Sammlung geographischer Veranschaulichungsmittel anzulegen, und damit so guten Erfolg erzielt, dass er am 3. März eine Ausstellung davon in einem Schulsale der Kantonschule veranstalten konnte. Er appellirte nämlich öffentlich an die Unterstützung seiner Landsleute und Freunde in der Heimat und in der Fremde und erhielt von denselben viele hundert Nummern von sehenswerten Gegenständen: 1) Photographien von Städten, Landschaften und Volksszenen, z. B. ganz vorzügliche Ansichten aus dem Tatragebirge, aus Südamerika, von Kairo und vom Suezkanal; 2) Produkte aus dem Pflanzen- und Tierreich, Rohstoffe und Fabrikate, z. B. verschiedene Seiden auf allen Stufen der Verarbeitung, Baumwolle, Jute (eine Art Hanf), Werk- und Farbhölzer; 3) Kuriositäten, z. B. einen mexikanischen Prozess mit gemalten Figuren, den kaiserlich japanischen Lustgarten zu verschiedenen Jahreszeiten, in naiv-elementarperspektivischer Malerei. Dazu legte der Sammler eine große Zahl eigenhändiger geographischer, historischer und geologischer Karten und vergleichende Übersichtstafeln. Noch sind nicht alle Erdteile in seinem Katalog gleichmäßig vertreten; aber das in so kurzer Zeit zusammengedachte ist Bürge, dass das noch fehlende (namentlich aus Mittel- und Südafrika und Australien) bald nachkommen wird. Dass ein mit

solchen Mitteln bedachter geographischer Unterricht anzuhend und fruchtreich sein wird, begreift jedermann; also beweiset euren guten Willen fernerhin, fröhliche Geber, und — wer das von Hrn. Dr. Egli gegebene Beispiel nachzuzamen vermag, der folge frisch entschlossen nach!

AUSLAND.

Kindergarten in Italien.

Wi wir dem „Giornale del R. Museo d'istruzione e di educazione“ entnemen, erregt Fröbels Kindergarten jetzt auch in Italien lebhaftes Interesse und wird di Einführung solcher Institute in pädagogischen Blättern eifrig erörtert. Zwei verschiedene Ansichten machen sich dabei geltend; di eine, besonders vertreten durch den um Kindererziehung so verdinten Professor Pick, befürwortet vollständige Annahme des Fröbel'schen Systems, di andere wünscht es, sich den dortigen Verhältnissen mer anschmiegend, modifizirt, bloß mit den bisherigen Erziehungsmethoden der längst bestehenden ser zahlreichen Kinderasyle verschmolzen.

Es mag wol längere Zeit anstehen, bis di Differenzen geschlichtet, jedenfalls freut es uns aber, mer und mer deutsche Ideen und Methoden jenseits der Alpen Anklang finden zu sehen.

Lesefrucht.

Nur auf der Basis einer *immer wachsenden Menschenbildung* lässt sich eine gute, menschenbeglückende Verfassung bauen. Di Geschichte zeigt uns, wi hinfällig jedes Menschenwerk, wi drückend auch di beste Einrichtung in wenig Geschlechtern wird. Di Pflanze blüht, ir Same reift und fällt ab: Eure Väter starben und verwesen, euer Tempel zerfällt; dein Orakelzelt, deine Gesetztafeln sind nicht mer. Das ewige Band der Menschen, di Sprache selbst, veraltet, und eine Menschenverfassung, eine politische oder eine Religionseinrichtung, di doch nur auf diese Säulen gebaut sein kann, si wollte ewig dauern? Da würden dem Flügel der Zeit Ketten angelegt und der rollende Erdball zu einer trägen Scholle über dem Abgrund. Was würden wir von aller Ägypter Weisheit sagen, wenn der Ochs Apis und di heilige Katze und der heilige Bock uns in dem prächtigsten Tempel gezeigt würden? Ebenso ist's mit den drückenden Gebräuchen der Braminen, dem Aberglauben der Perser, den leren Anmaßungen der Juden, dem ungereimten Stolz der Chinesen und was sich sonst irgendwo auf uralte Menscheneinrichtungen vor 3000 Jaren stützen möge. Di *Tradition* ist eine an sich vortreffliche, unserm Geschlecht unentberliche Naturordnung; sobald si aber in praktischen Statsanstalten oder im Unterricht alle Denkkraft fesselt, allen Fortgang der Menschenvernunft und di Verbesserungen gemäß Zeiten und Umständen hindert, wird si das ware Opium des Geistes, sowol für Staten als Sekten und einzelne Menschen. Das große Asien.

di Mutter aller Aufklärung auf unserer bewonten Erde, hat von disem süßen Gifte vil gekostet und anderen zu kosten gegeben. Große Völker und Sekten sind da eingeschlafen wi nach der Tradition der heilige Johannes. Er atmet sanft; aber seit fast 2000 Jaren ist er gestorben und harret schlummernd, bis sein Erwecker kommt.

Herder.

LITERARISCHES.

Das Volkstheater. Unter der Redaktion von Alf. Furrer in St. Gallen erscheinen unter obigem Titel jährlich sechs „dramatische Blätter für Vereine, Schule und Familie“. In jeder Nummer will das „Volkstheater“ ein kleines, leichtes Schauspiel, berechnet für ländliche Theater, Vereine und Schulen, bringen. Di erste Nummer enthält auf 16 Seiten ein Trauerspiel von A. Furrer: „Falsch und gerecht“, und ein Schauspiel von W. Ruess: „Der Weihnachtsabend“ und überdis ein dramatisches Gespräch für Schüler. Auch di Vaterlandsgeschichte wird berücksichtigt werden. Das Jaresabonnement beträgt 2 Fr. Gegen allzuvil Theaterspiel in der Volksschule haben wir ernste Bedenken.

Eduard Langenberg: Adolph Diesterwegs ausgewälte Schriften.

1. Liferung. Frankfurt am Main. Verlag von Moritz Diesterweg. 1877.

Hirmit machen wir di Lererwelt auf eine wichtige pädagogische Neuigkeit aufmerksam. In 20 Liferungen werden von einem ausgezeichneten Kenner Diesterwegs di ausgewälten Schriften Diesterwegs erscheinen. Wer weiß, wi geistanregend, geistentfesselnd und geistkräftigend der Altmeister Diesterweg in den „Rheinischen Blättern“ und den „Pädagogischen Jahrbüchern“ geschriben hat, der wird über das Unternemen von Langenberg hoch erfreut sein. Folgende Artikel sind hauptsächlich zur Aufnahme bestimmt: Über das oberste Prinzip der Erziehung. Über Natur- und Kulturgemäßheit. Worin ligt das charakteristische geist-anregender Lerer? Über di Lermethode Schleiermachers. Das Prinzip des Elementarunterrichts. Über di Methodik des Sprachunterrichts. Reise nach den dänischen Staten. Lebensfragen der Zivilisation (I und II). Über di Methode des Zalenunterrichts. Über di waren und falschen Erwartungen von der Volksschule. Über den Unterricht in der populären Himmelskunde. Schiller für immer! Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. Goethe als Vorbild. Jeder Lerer ein Naturkenner. Zur waren Emanzipation. Gott in der Natur. Das Lererbewusstsein. Pestalozzi (I, II, III). Über Inspektion. Zur Lererbildung. Konfessioneller Unterricht. Über politische Parteistellung der Lerer. Di Erziehung zur Gesetzlichkeit. Individualität, Subjektivität des Charakters. Astrologie, Geologie und Geognosie. Kirchenlere oder Pädagogik. Di innere Mission. Der Formalismus. Das Volksschulwesen in Vergangenheit und Gegenwart. Di deutsche Nationalerziehung. Das Prinzip der modernen Schule. Mein Religionsunterricht. Pädagogische Blicke in di Gegenwart. Über den Ursprung der Sprache. Lessing als Pädagog. Bibel und Naturwissenschaft. Lessings Nathan. Di Meisterschaft in der Lerkunst. Di Zukunftsschule.

Dises Werk sollte in keiner Lererbibliothek felen!

Anzeigen.

Dans une petite famille du canton de Vaud on prendrait quelques jeunes garçons qui désireraient apprendre le français. Ils pourraient suivre l'école du village et recevoir des leçons particulières. S'adresser à M. Hennard, instituteur à Chêne et Paquier par Démoret.

Hauslerergesuch.

Eine Bürgerfamilie Süddeutschlands sucht für 3 Knaben einen Hauslerer, der befähigt ist, in den Realfächern und der französischen und englischen Sprache (in letzterer in den Anfangsgründen) zu unterrichten. Einer tüchtigen Kraft wird für das erste Jar ein Gehalt von Fr. 2000 bei freier Station und nachherige Aufbesserung zugesichert. Der Eintritt hätte im Laufe dieses Monates oder Anfangs Mai zu geschehen und das Engagement müsste ca. 2 Jare dauern. Offerten befördert di Exp. d. Bl. unter Chiffre A K. I.

Oberlererstelle.

Di Stelle eines Oberlerers an der zweiklassigen Elementarschule zu Osterfingen wird himit zu sofortiger Besetzung ausgeschriben. Di gesetzliche Besoldung beträgt Fr. 1300.

Bewerber um dise Stelle haben sich bis zum 18. April 1877 bei der tit. Erziehungsdirektion, Herrn Regirungsrat Dr. Grieshaber, mit übersichtlichen Angaben über Lebens- und Studiengang unter Beilegung der Zeugnisse schriftlich anzumelden. (M 1151 Z)

Schaffhausen, den 6. April 1877.

A. A. der Erziehungsrates:
Der Sekretär:
Emanuel Huber.

Für gemischte Chöre!

Bei Unterzeichnetem kann demnächst bezogen werden:

Sängergruss

für Frauen-, Männer- und gemischten Chor
von
J. Nater.

Diser durchkomponirte, gefällige und wirksame Gesang ist auch für kleinere Vereine leicht ausführbar. Der Preis des gedruckten Exemplares (der möglichst niedrig gestellt werden soll) hängt ab von der Größe der Auflage.

J. C. Willi, Lerer in Wädenswil.

Wir empfehlen

den Tit. Modellir- und Zeichenschulen eine grosse Auswahl von *praktischen Modellen* und *Naturabgüssen* nach Pflanzen und Früchten als Vorlagen billigst.

Menz & Ettl
Bern, Atelier Mattenhof 302 f.

Reallererstelle.

Di untere Klasse der Realschule in Unterhallau wird himit auf's neue zu sofortiger Besetzung ausgeschriben. (M 1150 Z)

Di Gemeinde hat inzwischen beschlossen, der gesetzlichen Besoldung von Fr. 2000 bis zum inkrafttreten des neuen Schulgesetzes Fr. 200 zuzulegen.

Bewerber um dise Stelle haben sich bis zum 18. d. Mts. mit übersichtlichen Angaben über Lebens- und Studiengang und unter Beilegung der Zeugnisse bei der tit. Erziehungsdirektion, Herrn Regirungsrat Dr. Grieshaber, schriftlich anzumelden.

Schaffhausen, den 6. April 1877.

A. A. des Erziehungsrates:
Der Sekretär: **Emanuel Huber.**

Di Papierhandlung

von *W. Burkhardt* in *Eschlikon*, Kt. Thurgau,

empfiehlt der tit. Lerschaft ir grosses Lager in **Heften, Schreib- und Zeichenpapier** und allen anderen Schreibmaterialien zu billigsten Preisen.

Preiscourants gratis und franko.

(M 1106 Z)

Keller-Bosshard

auf dem untern Hirschengraben, hinter'm Salomonskeller

ZÜRICH

Massen-Produktion von Schulschreibheften in allen Dimensionen und Liniaturen offerirt

Fertige Schulhefte in blauem Umschlag:

100 Hefte

Format Stab	à 2 1/2 Bog. Schreibpapier und 1/2 Bg. Umschlag		à 3 Bog. Schreibpapier und 1/2 Bg. Umschlag	
Unlinirte	5.	50	6.	—
Linirte mit Querlinien	6.	—	6.	50
” ” Quer- und Randlinien	6.	50	7.	—
” ” Carré	7.	—	7.	50
” ” Quer- und schifen Linien	7.	—	7.	50

Hefte von jeder beliebigen Bogenanzahl sowi mit halbsteifen und steifen Umschlägen werden ebenfalls nach Wunsch zu billigsten Preisen geliefert.

Lieferung von Examenblättern nach jedem Muster.

Liniaturmuster auf verlangen franko.

Um den Herren Lernern in jeder Hinsicht entgegenzukommen, werden **auf Wunsch** di Hefte auch **one Nachname** versandt, in der Meinung, dass je am Ende jeden Vierteljares di laufenden Rechnungen pünktlich reglirt werden.

Offene Lererstelle.

An der hisigen Primarschule ist eine Lererstelle mit einem jârlichen Gehalte von Fr. 1600 neu zu besetzen. Allfällige Bewerber für dise Stelle haben ire Anmeldungen unter Beilegung irer Zeugnisse bis zum 10. April dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn **J. H. Leuzinger** einzureichen.

Netstall, den 24. März 1877.

Die Schulpflege.

Schulmodelle

für den *Zeichenunterricht*

bei **Louis Wethli**, Bildhauer in Zürich.

Hizu eine Beilage von Bahnmaier's Verlag in Basel betreffend Schäublin, Lieder für Jung und Alt. Bestellungen auf dises anerkannte gute Werklein nimmt entgegen
J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld